Narrengazette

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ginos

Narrengazette

Geheimnisträger Zur Ehe zwischen Helene Damm, der ehemaligen Privatsekretärin Ronald Reagans, und dem Inhaber des «Sacher» in Wien meint «Herr Strudl», eine stehende Figur in der Wiener «Kronen-Zeitung»: «Dass des überhaupt erlaubt wird, dass zwa so Geheimnisträger heiraten! Die Helene von Damm weiss doch alles übern Reagan, und der Sacher-Chef das Rezept von seiner Tortn.»

■■■■

Humor-Orden BRD-Bundesarbeitsminister Norbert Blüm ist vom Aachener Karnevals-Verein mit dem «Orden wider den tierischen Ernst» ausgezeichnet worden, den vor Zeiten auch der Appenzeller Politiker Raymond Broger umgehängt bekam. Der «Stern» über die Ehrung Blüms unverblümt: «Unwahr ist, dass die Ehrung damit begründet wurde, Blüm habe sich trotz 2,6 Millionen Arbeitslosen nicht den Humor nehmen lassen.»

■■■■

Abverheit Aus den Müsterchen, wie sich nach Angaben von Münchner Politessen Falschparkierer oder Verkehrsbehinderer aus der Affäre zu ziehen versuchen, meldet die «Süddeutsche»: Ein Autofahrer stellte seinen Wagen in einer Halteverbotszone ab. Auf einem Stück abgerissenen Karton informierte er die Strafzettel-Verteiler über sein Malheur: «Türen zugefroren – ich kann nicht wegfahren.» Plausibel bei gehabter Kältewelle. Bloss: Der gute Mann hatte seine Botschaft hinter der Windschutzscheibe auf dem Armaturenbrett placiert, also im Wageninnern! Sherlock Holmes wär's nicht passiert.

■■■■

Stilblüte In der «Touring»-Zeitung vom 7.2.85 gibt ein Leser seiner Vorstellung Ausdruck, dass im Sommer wegen der Schwerverkehrsabgabe Helvetiens Nebenstrassen ganz ordentlich von den Wohnbussen und Wohnanhängern verstopft sein werden, mit Verkehrsstaus als Folgen. Und er fügt bei: «Ich bin der Ansicht, dass der Geldhunger unserer Schweizer hier einmal mehr sich selber ins Fleisch geschnitten hat.»

■■■■

Knapp salonfähig «Bild am Sonntag» kolportiert als gegenwärtigen «Lieblingswitz der Moskowiter» dieses: Das Zentralkomitee der KPdSU teilt mit, dass Genosse Tschernenko im 80. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit und ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben, seine Amtsgeschäfte als Staats- und Parteichef wieder aufgenommen hat.»

■■■■

Ergänzung Inserat in der deutschen «Butzbacher Zeitung»: «Arbeiter vermisst! Seit drei Wochen werden einige Arbeiter vermisst, die die Rossbrunnenstrasse fertigzustellen haben. Wer kann über das Verschwinden Auskunft geben?»
Ergänzend sei der Scherz vom helvetischen Vorarbeiter in Zürich angefügt, der zu seinen Leuten gesagt haben soll: «Hopp und los, Mannen, jetzt wird in die Hände gespuckt und diese Strasse aufgerissen! Danach geht's gleich für vier Wochen in die Ferien!»

■■■■

Kalauerisch In Rosenheim, Chiemgau, hat der junge Herausgeber Johannes Folger eine Literaturzeitschrift ins Leben gerufen, die vierteljährlich erscheinen soll. Sie heisst, weil sie aus dem föhnigen Voralpenland kommt, «Föhnix». Wozu die «Süddeutsche» kalauerfreundlich titelt: «Im Chiemgau erhebt sich Föhnix aus der Asche.»

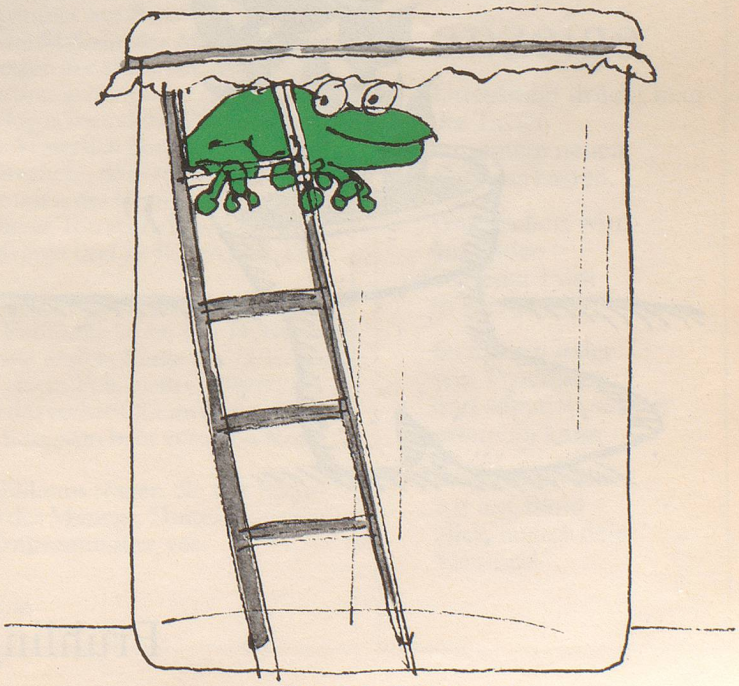
Der Nebelspalter

Von Max Wey

«Es wird wieder Briefe geben.» Karl Cumulus, Vorsteher der Meteorologischen Anstalt, stand am Fenster und starrte in den Nebel. «So eine Suppe! Und wir haben für diesen Nachmittag Aufhellungen vorausgesagt.» Jedesmal, wenn sich die Meteorologische Anstalt geirrt hatte, hagelte es Reklamationsbriefe. Nicht selten wies man den Meteorologen die Schuld am häufigen Nebel zu. «Wenn die Leute begreifen würden, dass nicht wir das Wetter machen», brummte Cumulus. «Vielleicht versuch' ich's doch mal mit diesem Nebelspalter.» Seine Sekretärin hatte ihm von einem alten Emmentaler Bauern erzählt, der imstande sei, Nebel zu spalten. Cumulus rief ihn an, und er war bereit, für eine Probespaltung in die Stadt zu kommen.

Der Nebel hätte dicker nicht sein können, als der Nebelspalter in der Meteorologischen Anstalt eintraf. «Dieses schmächtige Bäuerlein soll Nebel spalten können?» dachte Cumulus. Dessen kräftige Hände und die klaren, tiefliegenden blauen Augen stimmten ihn jedoch gleich wieder zuversichtlicher. Sämtliche Meteorologen scharten sich um den Nebelspalter, als dieser sich anschickte, sein Können zu demonstrieren. Gebannt schauten sie ihm zu, wie er das Fenster öffnete und einem Karatekämpfer gleich mit seinen Händen die Luft zerschnitt. Die Verblüffung stand allen im Gesicht geschrieben, als sich der Nebel nach wenigen Minuten lichtete. Begeistert bot Cumulus dem Nebelspalter einen Vertrag an.

Wann immer der Nebel die Stadt einzuhüllen drohte, schaffte der Nebelspalter Abhilfe. Die Meteorologen hatten den Nebel aus ihrem Vokabular gestrichen, und aus der Bevölkerung trafen Dankesbriefe ein. Da ihn seine Arbeit nur wenige Minuten pro Tag in Anspruch nahm, begann sich der Nebelspalter mit der Zeit zu langweilen. Dies änderte sich, als ihn die Stadtbewohner um Hilfe angingen. Sie könnten nicht mehr klar denken, es sei, als hätten sie Nebel im Kopf. Anfänglich zögerte der Nebelspalter, Menschen zu behandeln, doch dann sagte er sich: «Nebel ist Nebel» und wurde auch ein erfolgreicher Kopfnebelspalter.

Immer längere Schlangen bildeten sich vor der Meteorologischen Anstalt. Der Nebelspalter hatte alle Hände voll zu tun. Karl Cumulus gab diese Entwicklung zu denken. Er hatte den Verdacht, dass es zwischen Stadt- und Kopfnebel einen Zusammenhang gab. Als der Nebelspalter ein paar Tage krank war, bestätigte sich diese Vermutung: niemand beklagte sich während dieser Zeit über Nebel im Kopf. Auch in der Bevölkerung wuchs die Gewissheit, dass es der gespaltene Stadtnebel war, der sich in den Köpfen festsetzte.

Als der erste Drohbrief bei der Meteorologischen Anstalt eintraf, packte der Nebelspalter sein Köfferchen und wurde nie mehr gesehen. Seither hört man in dieser Stadt keine Klagen mehr über den Nebel.